

Archaisch und vital im Ausdruck

BILDENDE KUNST Das Kloster Schönthal bei Langenbruck bringt Hans Josephsohns Skulpturen und Reliefs in einen Dialog.

ANNEMARIE MAAG

Vor dem Westeingang des Klosters Schönthal in Langenbruck lenkt eine grosse Halbfigur, massig wie ein Baumstammsegment, den Blick auf sich. Es ist ein überlebensgrosser Bronzekopf mit nur schwer erkennbaren Gesichtszügen, der in seiner archaischen Gestaltung den Relieffiguren der romanischen Fassade entspricht. Und wie bei diesen bleibt die Frage nach Verwitterung oder unvollendetem Zustand offen. Im Klosterhof dann eine der für den Zürcher Bildhauer Hans Josephsohn typischen Liegenden, an bevorzugtem Platz mit Überblick auf die ganze Anlage. Dieser Standort gibt ihr trotz der entspannten Haltung etwas Souveränes: Mutter Erde könnte es sein.

Gleich im Eingang zur Kirche begrüsst uns eine nur 82 cm hohe Stehende von 1954, eine noch gegenständliche Wächterinnenfigur, geschickt platziert als didaktischer Einstieg in das spätere Werk Josephsohns. Sie bildet einen spannungsvollen Gegensatz zur gut zwei Meter hohen Figur eines von der harten Arbeit gezeichneten Werkstätigen in der Krypta.

IM HAUPTTRAUM der Klosterkirche halten fünf mächtige Bronze-Körper Zwiesprache untereinander und schaffen eine unglaubliche Harmonie von Raum und Skulptur. Und wieder dieses Gefühl, die Figuren seien in einer Art Statu nascendi – im übertragenen Sinne: am Morgen des sechsten Schöpfungstages, als die Gottheit vielleicht noch unsicher war hinsichtlich des menschlichen Wesens, das sie erschaffen wollte. Wer aber den Film «Josephsohn Bildhauer» unlängst im Kino gesehen hat, weiss, dass der Künstler alles andere als unsicher war im Gestalten seiner Figuren und Köpfe, sondern mit geradezu traumwandlerischer Sicherheit Gipsteile anbrachte oder wegschlug. Und selbst beim Guss, der einer Gipsfigur erst den bleibenden Charakter gibt, sowie bei der Bearbeitung der fertigen Oberfläche – beide Vorgänge zentrale Szenen im Film – ist der Meister mit fast unerreichter Präsenz am Werk.

Die verschiedene Patina vermittelt den Eindruck von vorweltlichem Aufquellen der Materie, dem Auftauchen von Gesichtern und Körpern daraus und umgekehrt dem Versinken darin nach den Zeiten. Sie haucht den Skulpturen aber auch ihre Lebendigkeit

ein. Prächtige Messing-Glanzstellen neben matten schwarzen Flächen oder weiss pudrige, wie mit Staub bedeckte Teile lassen mit ihren klassischen Farben Weiss, Schwarz und Gold geradezu alchemistische Prozesse vermuten. Josephsohns Kunstwerke sind aber keine Homunculi, die dem Feuer entsprungen; es sind mächtige Köpfe eines vormenschlichen Titanen-Geschlechtes.

Die Halbfigur von 1986 ohne Titel ist besonders faszinierend. Von vorne lässt sich klar ein Frauenkopf erkennen mit schulterlangen Haaren und einem etwas leidenden, jedenfalls vom Leben gezeichneten Gesichtsausdruck. Betrachtet man aber das Linksprofil könnte die Figur ein Rufer in der Wüste sein, ein Männerantlitz jedenfalls, und das Rechtsprofil wiederum könnte eine alte Frau mit etwas hochgezogenen Schultern darstellen: Sie schaut in die Ferne, in die Unendlichkeit. Das Archetypische, aber auch das Hermaphroditische dieses Kunstwerks deutet auf eine überpersönliche, nichtindividuelle Daseinsform. Alle ausgestellten Arbeiten sind folgerichtig ohne Titel: sie haben noch keinen Namen oder keinen mehr.

SIE VERWEISEN vielleicht auf das Leben schlechthin, auch wenn oft gesagt wird, viele Werke von Josephsohn hätten sepulkralen Charakter. Aus der Biografie des Künstlers sind beide Deutungen plausibel: Er verlor zwar durch den Holocaust seine ganze Herkunftsfamilie, ist aber in seiner Vita und in seiner Schaffenskraft, der Film zeigt es vom alten Mann in geradezu berührender Art, lebenszugewandt, heiter und voll weisen Humors.

In der Ausstellung bilden die Reliefs eine eigene Kategorie. Aber auch sie zeigen durchwegs menschliche, jedoch fast ungegenständliche Darstellungen – am geheimnisvollsten in der grossen Platte mit geometrischen Motiven von 1952, in der Figuren, auch Gesichter auszumachen sind. Viele grosse und kleine Reliefs erinnern an biblische Szenen. Das einzelne Werk ist aber kaum einem speziellen Mythos zuzuordnen; doch es leuchtet dahinter die jahrtausendealte Skulpturtradition religiöser Darstellung auf.

Bildhauer Hans Josephsohn im Kloster Schönthal: bis Frühling 2008



BRONZE Hans Josephsohns Halbfigur aus Bronze von 1988/89 (140 x 75 x 53 cm) – wie alle «Ohne Titel» – steht vor der Westfassade des Klosters Schönthal. zvg